

# Winznau SO

Autor(en): **W.M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine**

Band (Jahr): **34 (1961)**

Heft 6

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-160177>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

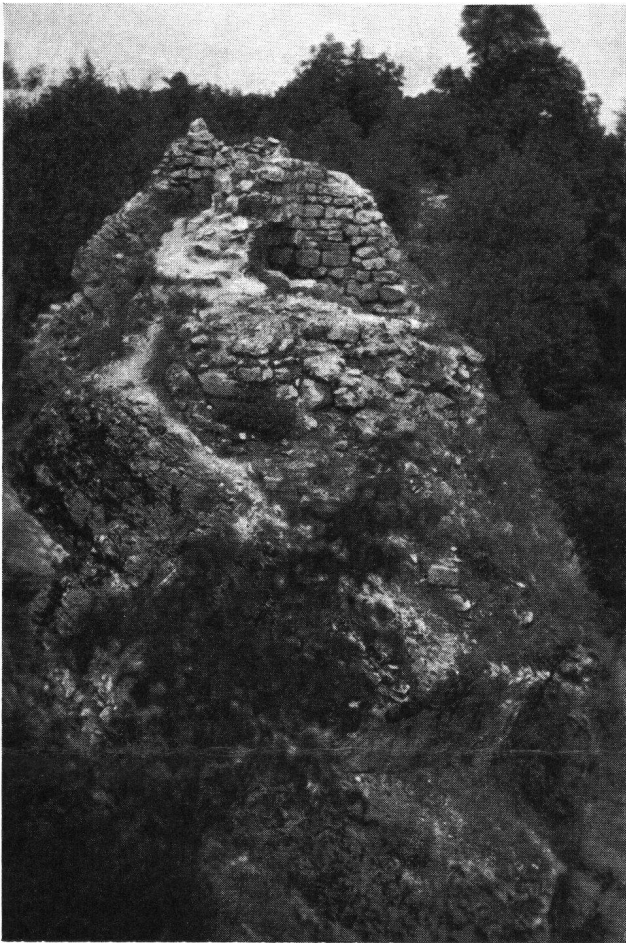
## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gültige Klarheit in dieser Frage kann nur durch eine weitere Grabung geschaffen werden.

Die Dokumentation über die Grabung in der St. Alban-Vorstadt 36 befindet sich im Archiv der Kommission für Bodenfunde des Kantons Basel-Stadt.

W. M.



Froburg, Reste der Torbefestigung  
Von diesem Mauerwerk sind heute nur noch wenige Spuren übrig

## Froburg so

Der Stammsitz der Grafen von Froburg, gelegen auf einem großen Felsplateau beim Erlimoos nördlich von Olten, befindet sich gegenwärtig in einem trostlosen Zustand. Die reich gegliederte, ausgedehnte Burganlage zerfiel vermutlich 1356 im großen Erdbeben von Basel und wurde nicht wieder aufgebaut. Walther Merz, der Altmeister der Burgenforschung in der Nordwestschweiz, führte bereits zu Beginn unseres Jahrhunderts einige Sondiergrabungen auf der Froburg durch. Diesbezügliche Pläne von 1907 befinden sich im Archiv für historische Kunstdenkmäler im Schweizerischen Landesmuseum. Leider geriet die damals so vielversprechend begonnene Erforschung der wichtigen Feste auf Abwege, indem kurz vor Beginn des Zweiten Weltkrieges ein Arbeitslosendetachment zur vollständigen Freilegung der Trümmer herangezogen wurde. Dieser Grabung fehlte eine wissenschaftlich einwandfreie Leitung, und außerdem mußten wegen des Ausbruchs des Krieges die Arbeiten vorzeitig eingestellt werden. Die bereits abgedeckten

Mauerzüge wurden bis heute nicht konserviert und befinden sich deshalb in einem sehr schlechten Zustand. Durch die planlose Graberei sind verschiedene prähistorische und mittelalterliche Kulturschichten angeschnitten worden, wodurch viele Laiengräber und private Sammler angelockt werden.

Um diesem unwürdigen und unhaltbaren Zustand ein Ende zu bereiten, traten vor einiger Zeit auf Betreiben des Denkmalpflegers Dr. G. Loertscher die an der Erhaltung der Burg interessierten Kreise zusammen, um die Art und Weise des Vorgehens zu besprechen. Eine Kommission von fünf Mitgliedern wurde gebildet; diese hat nunmehr ihre Tätigkeit aufgenommen, so daß im kommenden Frühling eine erste Arbeitsetappe durchgeführt werden kann. Es ist zu hoffen, daß bis dahin die erforderlichen Mittel, welche rund Fr. 5000.– betragen dürften, sichergestellt sind.

Auf jeden Fall ist damit zu rechnen, daß der trostlose Zustand der Froburg in absehbarer Zeit beseitigt wird. Wir werden an dieser Stelle laufend über die Vorgänge auf der Burgruine berichten.

W. M.

## Winznau so

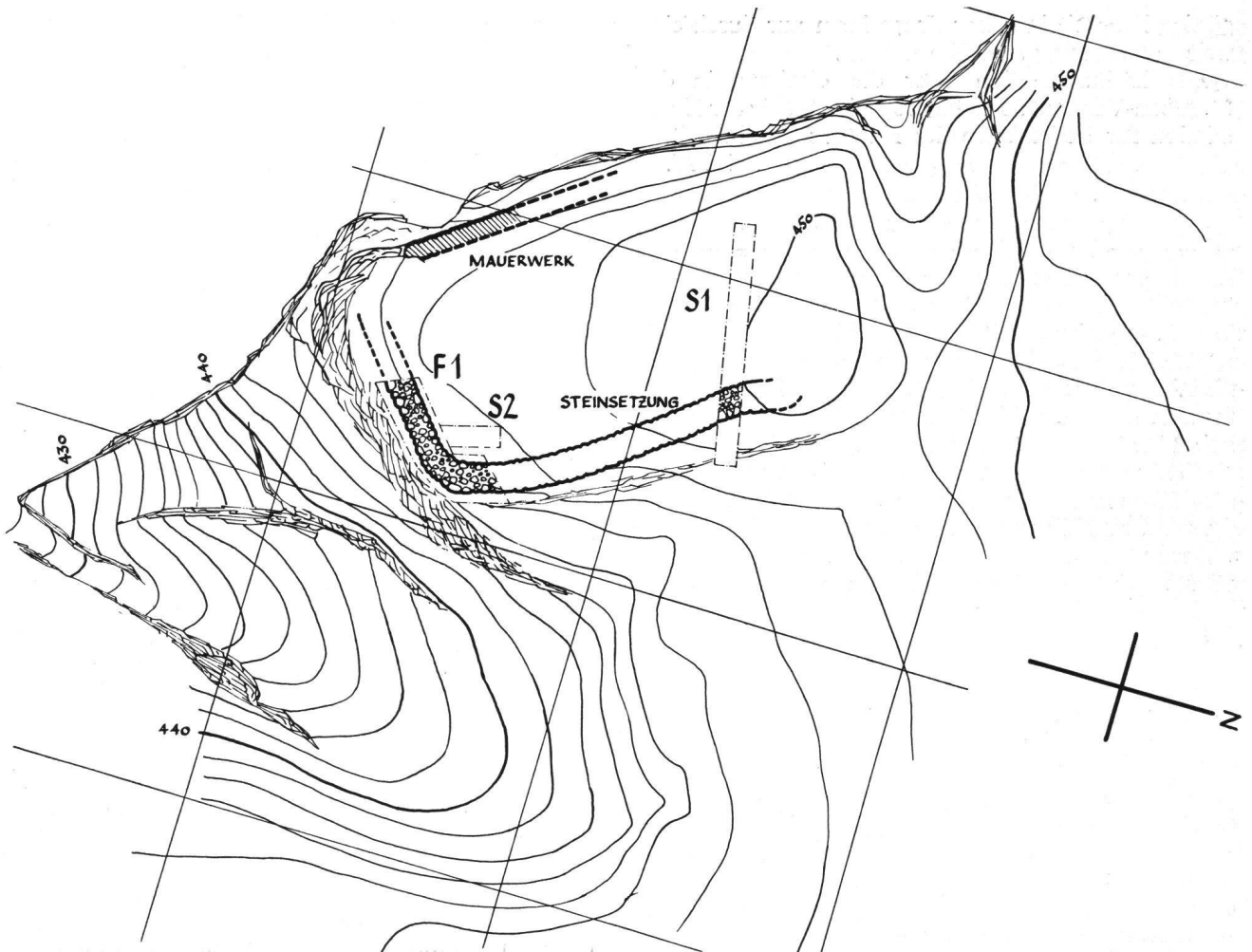
Auf einem rechteckigen Felskopf nordöstlich von Olten erheben sich die äußerst spärlichen Reste der Burg Winznau. (LK 1:25 000, Nr. 1088, Koord. 636650/246400.) Über die Feste schweigen sich die zeitgenössischen Urkunden aus; gemäß unbedeutenden schriftlichen Zeugnissen lebte im 13. Jahrhundert ein Adelsgeschlecht, das sich nach Winznau nannte.

Da die Burgstelle an einem sehr schönen Aussichtspunkt liegt, begann der Verkehrs- und Verschönerungsverein von Winznau vor einiger Zeit, eine Aussichtskanzel zu bauen. Da die Anlage aber unter Denkmalschutz stand, beauftragte der Denkmalpfleger des Kantons Solothurn ein paar Mitglieder des Schweiz. Burgenvereins, durch eine Sondiergrabung zu untersuchen, ob das Objekt für derartige Eingriffe des Verkehrsvereins nicht zu wertvoll sei. Die Grabung dauerte eine Woche; sie wurde während der vergangenen Herbstferien durchgeführt. An ihre Finanzierung leistete der Burgenverein einen namhaften Beitrag.

Die Burgstelle liegt am Rande des Winznauer Oberfeldes, wo das Gelände steil an die Aare hinunter abfällt. Früher befand sich ganz in der Nähe eine Fähre über die Aare. Vor der Grabung war von der Burganlage ein etwa acht Meter langes Mauerstück im Südwestteil sichtbar. Das dreißig Meter lange und achtzehn Meter breite Plateau schien von einem Abschnittgraben geschützt worden zu sein. Die Ausgräber rechneten damit, eine kleine, wohl nur kurze Zeit besiedelte Feudalburg zu finden. Das Ergebnis lautete jedoch völlig anders.

Zunächst einmal der Grabungsbefund: Die bereits vor der Grabung sichtbare Mauer besaß eine Stärke von 1,1 Meter. Sie bestand aus mittelgroßen Bruchsteinen in lagerhaftem Verband. Ihre Fundamente ruhten auf dem anstehenden Rauracienkalk auf. Diese Mauer scheint das Burgplateau gegen Südwesten begrenzt zu haben. Ihre Höhe beträgt heute noch 1,5 Meter.

Im Nordteil der Anlage legten wir einen breiten Schnitt senkrecht zur Längsachse quer durch das ganze Plateau. Der Befund war äußerst spärlich. Unter



Burg Winznau, Situation nach den Sondierungen. Aufnahme: H. Rahm, Mai 1944. Ausarbeitung: W. Meyer, Oktober 1961

einer zwanzig Zentimeter dicken humösen Waldbodenschicht kam sehr kompakter, bis anderthalb Meter starker gelber Löß zum Vorschein, welcher direkt auf dem gewachsenen Fels aufruhete. In der Übergangszone zwischen dem Löß und dem Waldhumus fanden wir zwei Tierknochen und ein größeres Keramikfragment. Ferner stießen wir in der gleichen Tiefe auf sehr schwache Brandspuren, welche möglicherweise als Reste eines Feuers gedeutet werden können. Am nordöstlichen Plateaurand war deutlich eine 1,8 Meter breite mörtellose Steinsetzung wahrnehmbar. Diese bestand aus ein bis zwei Lagen und enthielt neben Bruchsteinen des anstehenden Felsens auch einzelne Kiesel. Der äußere und der innere Rand waren sorgfältig mit besonders großen Steinen gestaltet.

Außerhalb, das heißt nordöstlich dieser Steinsetzung, fiel das Gelände ungefähr zwei Meter weit steil ab. Wo wir einen Abschnittgraben vermutet hatten, kam in der Nordostecke bereits zwei Meter unterhalb des Plateauniveaus der gewachsene Fels zum Vorschein.

Schnitt S1 wies also mit Ausnahme der Steinsetzung und der paar Streufunde einen durchaus negativen Befund auf. Das gleiche Bild boten der Schnitt S2 und die Fläche F1 in der Ostecke der Anlage. Auch hier stießen wir unter dem Waldhumus auf den festen gelben Löß, auch hier fanden wir am Plateaurand die merkwürdige Steinsetzung. Von dieser deckten wir in der Fläche F1 ein größeres Stück ab. Sie ruhte teils auf dem gewachsenen Fels, teils im sehr harten Löß.

Der innere und der äußere Rand waren wiederum sehr sorgfältig gelegt, zum Teil unter Verwendung von sehr großen Steinblöcken. Auch hier fehlte der Mörtel.

Das in S1 gefundene Keramikprofil, ein Topfrand mit Hängeleiste und Horizontalrillen auf der Schulter, gehört ins 13. Jahrhundert.

Kleinere Schürfungen auf dem ganzen Burgareal zeigten, daß das in den Sondierschnitten gewonnene Bild für die ganze Fläche kennzeichnend war. Immerhin konnten wir feststellen, daß die Steinsetzung in der Nordecke der Burgstelle abbrach, so daß sie auf der schmalen Nordwestseite fehlte.

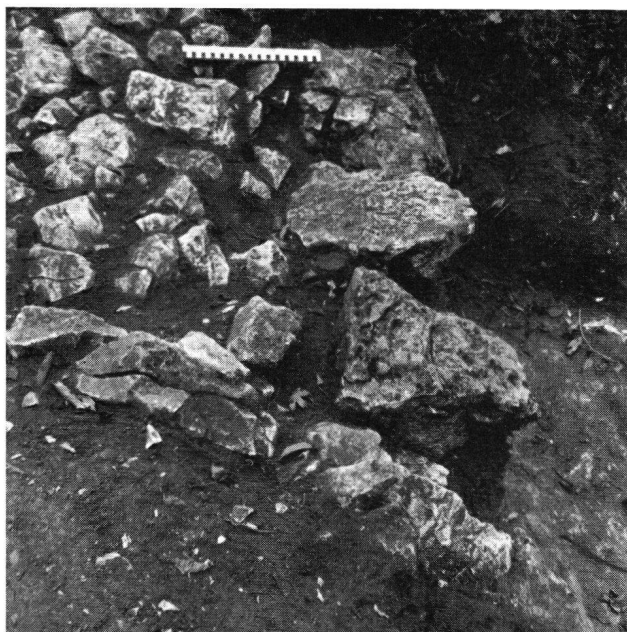
Das rechteckige Plateau war also auf zwei Seiten von einer Steinsetzung ohne Mörtel begrenzt, auf einer Seite stand eine Mauer, und gegen die vierte Seite hin war es völlig offen. Andeutungen eines Grabens fanden sich auf der Ost- und auf der Nordwestseite, nicht aber an der gefährlichen Nordecke. Im Innern der Anlage zeugte keine Kulturschicht von einer Besiedlung des Ortes. Dieser Befund läßt eigentlich nur eine Deutung zu: Wir haben hier eine Burgstelle vor uns, welche man im 13. Jahrhundert zu bauen begonnen hatte, ohne aber diesen Neubau je zu vollenden. Im Gegenteil, offenbar muß die Bautätigkeit schon sehr bald nach ihrem Beginn wieder eingestellt worden sein. Denn man kam bloß dazu, die Umfassungsmauer auf der einen Seite bis in eine gewisse Höhe hinaufzuführen, während man auf zwei weiteren Seiten erst die Vorfundamente legen konnte; die



Burg Winznau, Steinsetzung in F 1

vierte Seite war überhaupt nicht begonnen worden. Das Innere der geplanten Feste blieb weitgehend unberührt, und der Graben wurde auch nie vollendet.

Obwohl die Grabung auf dieser «angefangenen Burg» recht langweilig war, muß das Ergebnis als sehr bemerkenswert bezeichnet werden. Die Gründe, weshalb man von einem Weiterbau abgekommen ist, müssen noch gesucht werden. Wie man heute weiß, waren die in jener Gegend begüterten Grafen von Froburg dem Burgenbau des niederen Adels längs der Hauensteinstraßen feindlich gesinnt. Die zahlreichen froburgischen Städtegründungen, zu denen auch Olten gehörte, sind nicht zuletzt deshalb entstanden, damit ein Gegengewicht gegen den kriegerischen niederen Adel geschaffen wurde. Daß die Burg von Winznau ihre Vollendung nicht erlebt hat, könnte deshalb darauf zurückzuführen sein, daß die Frobur-



Burg Winznau, Steinsetzung in S 1

ger zusammen mit den Oltenern die Herren von Winznau zum Verzicht auf den Weiterbau gezwungen haben.

W. M.

## Ruine Sünikon ZH

Dadurch, daß in den vergangenen Jahren in verschiedenen Kantonen staatliche Denkmalpflegeämter geschaffen wurden, wird den Bauarbeiten vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt, und dadurch gelingt es recht häufig, historische Baureste zu erkennen, zu erforschen und der Wissenschaft dienstbar zu machen. Vor allem die Burgenkunde konnte in jüngerer Zeit immer wieder von diesen Untersuchungen und Feststellungen profitieren, eine Tatsache, die hier einmal ganz besonders erwähnt werden muß. Gerade die archäologische Mittelalterforschung ist bislang stark vernachlässigt worden und bedarf deshalb der besonderen Pflege. Um so erfreulicher ist es, daß vor kurzem in der Gemeinde Steinmaur anlässlich von Straßenarbeiten der kantonale zürcherische Denkmalpfleger darauf aufmerksam gemacht wurde, daß die Arbeiter Mauerteile freigelegt hatten. Die näheren Untersuchungen der zahlreichen Kleinfunde und des Gemäuers lassen mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß man auf Baureste des ehemaligen Sitzes der Ritter von Sünikon gestoßen war. Sie waren eines der zahlreichen Ministerialgeschlechter der Freiherren von Regensberg. Urkundlich erschienen sie in der Zeit zwischen 1269 und 1343. Einer von ihnen, Wilhelm, hatte den Feldzug von Morgarten, 1315, mitgemacht.

Die Ritter von Sünikon gehörten zum sogenannten Dienstadel und waren, wie dies seit dem 13. Jahrhundert in unserer Landesgegend üblich, vom unfreien Stand herausgehoben und zu Verwaltungsleuten ernannt worden. Sie erfüllten für die Herren von Regensberg eine wichtige Aufgabe, kontrollierten sie doch die alten Pilger- und Handelsstraße, welche vom Schwarzwald her über Zurzach hier vorbei nach Zürich und nach Einsiedeln führte. Wir hoffen, daß die Untersuchungen in vollem Umfange durchgeführt werden können, denn unsere Kenntnisse über die Wohnsitze und Lebensgewohnheiten solcher Ministerialen sind noch recht gering.

H. Sr.

## Buchbesprechungen

### Deutsche Burgen<sup>1</sup>

Es handelt sich dabei nicht um ein eigentliches Burgenbuch, denn der Verfasser gibt in diesem kleinen Band 41 alte Stiche wieder, welche er mit einem kurzen Begleittext, der in knappster Form den Betrachter über die Geschichte der einzelnen Bauten orientiert, ergänzt. Er greift damit einen Versuch wieder auf, den schon Gottschalk in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts in seinem Werk «Die Ritterburgen und Bergschlösser Deutschlands» unternommen hat. Es ist demnach ein «Bilderbuch», das den Liebhaber, den Laien ansprechen soll und das den Gedanken und das

<sup>1</sup> Helmut Sieber, Verlag Wolfgang Weidlich, Frankfurt am Main 1960